Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volksblatt

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ⊙ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ⊙ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ⊙ Haupt-Anzeigenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 35. Freitag, den 11. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Neuer Luftangriff auf England.

Erhöhte Kampftätigkeit im Westen. — Verschärfung des U-Boot-Krieges.

Ein Luftangriff auf Kent.

WTB **Berlin**, 11. Febr. (Amtlich.) **Am Nachmittag des 9. Februar belegten einige unserer Marineflugzeuge die Hafen- und Fabrikanlagen und Kasernen in Ramsgate südlich der Themsemündung ausgiebig mit Bomben.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Militärische und politische Zerfahrenheit.

Immer wieder wird in der Presse der feindlichen Länder der Mangel an einheitlicher Leitung der kriegerischen Operationen beklagt. Der Versuch, die Dardanellen zu erobern, war von Rußland betrieben und von England mehr als von Frankreich begünstigt worden. Bei dem Abenteuer von Saloniki hat Frankreich die Führung, England ist nur zögend mitgegangen. Italien führt noch immer nur „seinen" Krieg, und es fragt sich, ob es sich nach dem Vorrücken der siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen in Nordalbanien und nach den Fehlschlägen an der Isonzofront noch zu einer Expedition außer Landes entschließen wird. Was die Westfront betrifft, so verlangen Pariser Blätter unter Berufung auf die viel größeren Leistungen des französischen Heeres und auf den Mangel an Offizieren im englischen, daß beide unter französisches Oberkommando gestellt oder daß gar die englischen Truppen in die französischen eingereiht werden möchten. Alle paar Tage kann man von einem großen „Plan" lesen, der endlich für alle Fronten in gemeinsamen Beratungen aufgestellt werden müsse. Von ähnlichen Plänen ist auf Seite Deutschlands und seiner Verbündeten niemals öffentlich die Rede gewesen, das einheitliche Zusammenarbeiten ergab sich geräuschlos wie von selbst.

Denselben Unterschied zwischen den beiden Mächtegruppen gewahren wir bei einem Vergleich der Zustände, die sich im Innern zeigen: Die Autorität der Regierungen gegenüber ihren eigenen Ländern ist bei unseren Gegnern mehr oder weniger erschüttert, während sie bei uns und unseren Verbündeten fest steht.

In **Rußland** ist der Ministerpräsident Goremykin zurückgetreten, die Einberufung der Duma wurde von Monat zu Monat verschoben, gewaltsam müssen revolutionäre Ausbrüche, zu denen das allgemeine Elend drängt, niedergehalten werden. In **England** hat zwar das Koalitionsministerium den Streit um die allgemeine Wehrpflicht mit einem schwächlichen Kompromiß glücklich überstanden, aber unter den Ministern hebt sich keine starke beherrschende Persönlichkeit heraus. Immerhin hat England am wenigsten innere Erschütterungen zu erwarten. In **Frankreich** hören die Bestrebungen der Kammer, das Ministerium Briand unter schärfere Kontrolle zu stellen, nicht auf. Schwere Mißstände im Sanitätswesen und Unzufriedenheit mit den militärischen Leistungen, insbesondere der Munitionsverwaltung und der Flieger, haben sogar zu einem von Clemenceau unterstützten Antrag geführt, der eine Art Wohlfahrtsausschuß mit einem sich bis in die Front erstreckenden Aufsichtsrecht verlangt. Der Ministerpräsident Briand hat keine größere Sorge, als „vor der Stimmung des Landes Wache zu stehen", d. h. das System der Täuschung des Landes über die wahre Kriegslage mit allen Mitteln fortzusetzen. Der Präsident der Republik, Poincaré, gibt sich dazu her, zu Ehren einer Zeitung eine elende Reklamerede zu halten.

Am stärksten aber treten in **Italien** Zeichen des inneren Zerfalles auf. Die Helden der Straße, die das Ministerium Salandra in den Krieg getrieben haben, toben über eine Rede des Ministerpräsidenten, in der ein elegischer Kassandraruf erklungen ist. Wie Salandra sind andere Minister im Lande umhergereist, um den Katzenjammer über die grenzenlose Torheit, die Italien mit seinem Abfall vom Dreibunde begangen hat, zu beschwichtigen. Die Macht, die als letzte gegen uns in den Krieg getreten ist, wird wahrscheinlich die erste sein, die innerlich zusammenbricht. Jedenfalls leidet Italien unter dem schlimmsten Uebel, das einem kriegführenden Lande politisch widerfahren kann, daß das Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung zerstört ist.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 10. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von **Vimy** entrissen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von **Neuville** einen der früher verlorenen Trichter zurück. **52 Gefangene und 2 Maschinengewehre** fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen.

Hart nördlich von Becquincourt gelang es dem Feinde in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Auf der **Combres-Höhe** gueischten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab.

Französische Sprengungen nordöstlich von **Celles** (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals **von Linsingen** und der Armee des Generals Grafen **Bothmer** wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 11. Febr. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 10. Februar:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte gestern in Wolhynien und an der ostgalizischen Grenze erhöhte Tätigkeit gegen unsere Vorposten. Bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand führte er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des oberösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 24 zu heftigen Vorpostenkämpfen, die auch während der Nacht fortdauerten und schließlich mit der völligen Vertreibung des Feindes endeten. Bei einer besonders umstrittenen Verschanzung wurden etwa 200 russische Leichen gezählt. Es wurden viele Gefangene eingebracht. Auch bei unseren Vorposten nordwestlich von Tarnopol wurde in der Nacht auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überfielen abermals die schon in einem der letzten Berichte angeführte Schanze. Sie wurden jedoch durch einen Gegenstoß wieder vertrieben. An der bessarabischen Grenze warf kroatische Landwehr ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorposition gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Gegen die Seeräuberei!

Denkschrift der Deutschen Regierung.

Unter dem Titel „Denkschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe" ist eine Anklageschrift gegen unsere Feinde als Sonderbeilage der „Nordd. Allg. Ztg." am Donnerstag abend erschienen. Sie ist sehr umfangreich: zwölf lange Spalten; außer einer breiten Einleitung enthält sie nicht weniger als ein Dutzend Anlagen. Diese beweisen, daß die bewaffneten engl. Kauffahrteischiffe den amtlichen Auftrag haben, die deutschen Unterseeboote überall, wo sie in ihre Nähe gelangen, heimtückisch zu überfallen, also rücksichtslos gegen sie Krieg zu führen. Da die Seekriegsregeln Englands von seinen Verbündeten ohne weiteres übernommen werden, muß der Nachweis auch für die bewaffneten Kauffahrteischiffe der anderen feindlichen Staaten als erbracht gelten. Und so schließt denn die Einleitung zur Denkschrift mit folgenden Sätzen:

1. Unter den vorstehend dargelegten Umständen haben feindliche Kauffahrteischiffe, die mit Geschützen bewaffnet sind, kein Recht mehr darauf, als friedliche Handelsschiffe angesehen zu werden. Die deutschen Seestreitkräfte werden daher nach einer kurzen, den Interessen der Neutralen Rechnung tragenden Frist den Befehl erhalten, solche Schiffe als Kriegführende zu behandeln.

2. Die Deutsche Regierung gibt den neutralen Mächten von dieser Sachlage Kenntnis, damit sie ihre Angehörigen warnen können, weiterhin ihre Person oder ihr Vermögen bewaffneten Kauffahrteischiffen der mit dem Deutschen Reiche im Kriege befindlichen Mächten anzuvertrauen.

Die Denkschrift trägt das Datum: 8. Februar 1916.

Der Krieg zur See.

Der Unterseebootskrieg wird aufleben.

bb **Berlin**, 11. Febr. Zur angekündigten Verschärfung des Seekrieges schreibt in der „Deutschen Kriegszeitung" Kapitän z. D. von Kühlwetter unter anderem: Daß England sich darüber klar war, daß es mit der Anweisung zum Angriff etwas tat, was nicht bekannt werden durfte, das geht ja aus den großen fett gedruckten Ueberschriften hervor, die sagen: Unter keinen Umständen darf dies Papier in die Hände des Feindes fallen. Solcher Vermerk gehört wohl auf Dinge, die sich mit Kriegsplänen und Aehnlichkeiten befassen, oder auf Signalmittel, die dem Feinde dienen könnten. Von all diesen Dingen ist in den Papieren nicht die Rede. Hauptsache des Ganzen ist: Der Unterseebootskrieg wird aufleben, er muß aufleben, denn er allein trifft England direkt und zehrt an seinem Lebensnerv. Was die Regierung der Vereinigten Staaten uns noch zum Unterseebootskrieg zu sagen hat, darüber ist ja noch nichts Authentisches bekannt, nur Auszüge. Immerhin stimmen sie alle darüber überein, daß Vorschläge über die Behandlung von Handelsschiffen gemacht werden. Unter diesen Begriff fallen die bewaffneten Handelsschiffe ja nun endgültig nicht mehr. Was die Denkschrift sagt, kann also wohl neben dem, was man über die Handelsschiffe vereinbaren will, hergehen.

Wird die „Möwe" vernichtet werden?

TU **Rotterdam**, 10. Februar. Der Korrespondent des amerikanischen Blattes „World" fragte den Leutnant Berg: „Denken Sie, daß die englische Flotte die „Möwe" finden und vernichten wird? Berg antwortete: „Sie werden die „Möwe" nicht wiedererkennen. Sie passierte schon mehrere englische Schiffe, während sie selbst unter englischer Flagge fuhr. Sie antwortete auf ihre Signale und erzählte den englischen Schiffen, es seien keine deutschen Schiffe in der Nähe. Sie kann jeden Namen annehmen, den sie wünscht. Wird sie aufgejagt, dann wird es ein schöner Wettkampf werden, denn sie ist schnell."

Der Krieg mit Italien.

Italiens „Erfolge" in acht Monaten.

Aus **Amsterdam** wird gemeldet: „Het Nieuws van den Dag" schreibt: Die italienische Gesandtschaft im Haag sendet uns einen sehr langen Bericht, in dem die Resultate, welche die Italiener nach einem Kampf von acht Monaten erreicht haben, zusammengefaßt werden. Wir können den großen Raum, den der Artikel einnehmen würde, nicht abgeben. Was vor allem in dem Bericht auffällt, ist, daß die kleinen Frontstücke, auf denen operiert wird, von der italienischen Regierung als ein großes Gebiet dargestellt werden. Tatsächlich stehen die italienischen Truppen an allen Stellen noch sehr dicht an der italienischen Grenze und die Fläche, die von ihnen „von fremder Herrschaft befreit ist", fällt nicht ins Gewicht im Vergleich zu dem, was Italien seinem Lande hätte einverleiben können, ohne daß es mit Oesterreich Krieg geführt hätte. Ja, der Anfang des Berichtes klingt schon wie eine Entschuldigung, denn er beginnt mit dem Hinweis, auf das unsäglich schwere Terrain und die starken Festungswerke, die der Feind bereits angelegt hatte. Dann wird die Behauptung aufgestellt, daß die österreichische Armee immer die Uebermacht gegenüber den italienischen Truppen hatte, was aber nicht richtig ist. Oesterreich hat doch einen großen Teil der russischen Front zu besetzen, dazu haben österreichische Truppen die vornehmste Arbeit bei der Er-

eberung Serbiens geleistet und es kämpfen auch noch viele österreichische Soldaten in Albanien. Es würde also für die Italiener leicht genug gewesen sein, mit einer Uebermacht zu erscheinen gegenüber den Armeekorps, die Oesterreich in Tirol, Kärnten und am Isonzo im Felde hat.

Von der Isonzo-Front.

bb **Budapest**, 11. Febr. An der Isonzo-Front macht sich bei den Italienern eine immer größer werdende Unruhe bemerkbar. Die italienische Infanterie baut in großer Eile Drahthindernisse und 7 Kilometer hinter der Front werden neue Verteidigungsstellen gebaut.

Nervosität der italienischen Kriegsparteien.

Die Pressepolemik gegen die Leitung der inneren italienischen Politik dauert in verstärktem Maße an. Der „Secolo" pöbelt Salandra in einem von dem gewesenen Abgeordneten Ciraola stammenden Artikel an, in dem es heißt, Salandra spreche wenig, aber wenn er spreche, rede er Taktlosigkeiten. Was solle heute die Berufung auf das Recht des Parlaments und auf die Verfassung. Das sei verstaubtes Zeug für gewöhnliche Zeiten. Salandra sei nur den Siegern der Mairevolution Rechenschaft schuldig, die, wenn er sich Giolitti nähere, auch mit beiden fertig werden.

Die Nervosität der Kriegsparteien wird noch erhöht durch die Nachricht von der Ankunft Giolittis in Turin, wo er eine längere Konferenz mit Sindaco und dem Senator Rosi hatte. Die frühere Nachricht von einer Unterredung zwischen Giolitti und Salandra war falsch.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Bedeutung der letzten Erfolge im Westen.

TU **Berlin**, 11. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers" meldet unterm 10. Februar: Die Kämpfe, die uns am 8. Februar nordöstlich von Neuville, westlich von Folie den Gewinn eines weiteren französischen Grabenstückes in einer Ausdehnung von rund 800 Metern brachten, verfolgten gleich den vorangegangenen Kampfhandlungen auf den Höhenzügen längs der Straße von Arras nach Lens das Ziel, uns hier eine möglichst günstige Verteidigungsstellung für alle etwa kommenden Möglichkeiten zu sichern. Nach der Wegnahme dieses großen Grabenstückes blieb es für uns noch wünschenswert, auch ein weiteres kurzes Verbindungsstück, das diese neu errungene Stellung mit unserem älteren gesicherten Besitz verband, zu gewinnen. Zur Erreichung dieses Zieles erfolgte am 9. Februar, nachmittags, ein weiterer Angriff unserer Truppen, der rasch zu dem erstrebten Erfolge führte. Das so errungene Grabenstück, das etwa 100 Meter mißt, ist, gleich allen anderen Gewinnen dieser beiden letzten Wochen fest in unserer Hand und trägt zu einer einheitlichen Geschlossenheit unserer neuen Linie bei. Noch ein weiterer östlicher Erfolg ist zu berichten. Es ist unseren Truppen gelungen, einen der beiden im Verlaufe der Kämpfe wieder verloren gegangenen Trichter an der Straße nach Neuville zurückzunehmen. Etwa 50 Franzosen blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unserer Hand.

Vor neuen Ereignissen.

Zürich, 10. Febr. Der „Tagesanzeiger" meldet: Aus allen kriegführenden Ländern Europas, Asiens und Nordafrikas werden große Vorbereitungen für die kommenden Hauptschlachten berichtet. Je länger sie hinausgeschoben werden, um so größer und furchtbarer drohen sie zu werden. Diese Entscheidungsschlachten wird wohl das Frühjahr bringen. Nach der ganzen Sachlage ist leider nicht mehr an eine vorherige Verständigung der sich bekämpfenden Mächte zu denken, wie man noch jüngst gehofft hatte.

Der Krieg gegen Rußland.

Möglichkeiten der russischen Entwickelung.

Sofia, 10. Febr. Ein Berichterstatter hatte eine Unterredung mit einem führenden Politiker aus dem Lager der Russenfreunde, der lange in Rußland eine amtliche Stellung eingenommen hat. Dieser äußerte sich über die Entwickelung der Ereignisse in Rußland dahin, daß es vollkommen unverständlich sei, warum der russische Zar Goremykin durch den wenig bekannten und unter den Parteien einflußlosen Stürmer ersetzt hat, da ihm doch noch andere einflußreiche Persönlichkeiten für die Entwirrung der Lage zur Verfügung standen, die mit verhältnismäßiger Leichtigkeit den Weg aus dem politischen Labyrinth gefunden hätten. Soweit sich Vermutungen anstellen lassen, dürfte Stürmer im allgemeinen dieselben Wege gehen, wie Goremykin, höchstens in etwas entschiedener Weise. Es läßt sich nicht bestreiten, daß bereits mächtige Einflüsse zugunsten eines baldigen Friedens am Werke sind, denen auch Hofkreise, vor allem die Kaiserin, nicht fernstehen. Trotzdem kann eines als sicher gelten, daß Rußland freiwillig und als erster nicht um Frieden bitten wird. Anderseits wird es willig nach der Hand greifen, die etwa durch Vermittelung eines Dritten den Frieden vermittelte. Dies würde um so leichter erfolgen können, wenn die Russen, was offenbar der eigentliche Zweck ihrer letzten unternommenen Offensive gewesen ist, irgendwelche Teilerfolge erzielten, auf die es vor der Oeffentlichkeit beim Friedensschluß hinweisen könnte.

Rußland kriegsmüde?

Die „Köln. Ztg." meldet aus Budapest: Eine aus Rußland nach Bukarest zurückgekehrte hochgestellte Persönlichkeit teilte einem Vertreter des „Az Est" mit, daß nahezu die ganze russische Regierung von der Notwendigkeit eines Friedensschlusses überzeugt sei, denn nur durch einen raschen Friedensschluß könne der vollständige Zusammenbruch des Landes vermieden werden. Der Verweser des russischen Finanzministeriums, Bark, sei aus Paris und London zweimal mit leerer Hand zurückgekehrt. Er habe sich dort überzeugen können, daß auf eine entscheidende Unterstützung durch die Alliierten nicht zu rechnen sei. Daher sei er auch in erster Linie von der Notwendigkeit, Frieden zu schließen, überzeugt. Auch die Mehrheit des Offizierskorps sei für den Frieden. Der Zar und mehrere hohe Militärs wollten den Krieg fortsetzen, um das persönliche Prestige des Zaren als Oberbefehlshaber zu wahren. Da Goremykin anderer Ansicht gewesen sei, habe er zurücktreten müssen. Der Gewährsmann erklärt weiter, wenn die Russen noch eine zweite Schlacht verlieren, werde auch der Zar dem Frieden geneigt sein.

Der Krieg gegen England.

Zur Verschärfung der Blockade.

WTB **London**, 10. Febr. Wie „Daily Expreß" meldet, wird am Montag unter dem Vorsitz von Lord Devonport in der City eine Versammlung abgehalten werden, in der über die Einfuhr von Eisenerzen nach Deutschland über holländische Häfen beraten werden soll. Wie das Blatt meldet, sei eine ähnliche Agitation dagegen zu erwarten wie seinerzeit gegen die Baumwolleinfuhr.

Verschleierte Plünderung der Engländer in Südwest.

Nach der Niederringung unserer Kolonie Deutsch-Südwestafrika beschlagnahmten die Engländer alle staatlichen Bureau- und Wohnungseinrichtungen und sandten sie nach Kapstadt. Da fast alle deutschen Beamten Dienstwohnung und Möbel hatten, handelt es sich dabei um beträchtliche Werte. Die leerstehenden Bureaus und Wohnungen wurden darauf von den Engländern bezogen und die Einrichtungen von den deutschen Ansiedlern „requiriert". — Das „Wehe den Besiegten", das die Engländer jetzt in so schändlicher Weise gegen unsere Landsleute anwenden, wird sich hoffentlich recht bald gegen unseren grimmigsten Feind selbst kehren.

Der dritte Balkankrieg.

Die Entwaffnung der Montenegriner beendet.

TU **Berlin**, 10. Febr. Dem „B. T." wird aus dem Kriegspressequartier unterm 9. Februar gemeldet: **Die allgemeine Entwaffnung der Montenegriner durch das k. und k. Militär ist nunmehr im ganzen Lande durchgeführt. Gegenüber den Alarmnachrichten der feindlichen Presse, bei welchen der Wunsch wohl der Vater des Gedankens war, sei ausdrücklich festgestellt, daß die Entwaffnung bis zum Schlusse ohne jeden Widerstand, ja unter bereitwilliger Assistenz der Montenegriner vor sich ging und in Montenegro völlige Ruhe herrscht.**

Die Lage vor Durazzo.

Berlin, 11. Febr. Wie hiesige Blätter aus dem k. und k. Kriegspressequartier melden, ist im Abschnitt Tirana—Durazzo jetzt der Hauptwiderstand der verbündeten Italiener, Serben und der Truppen Essad Paschas zu erwarten. Parallel zum Ismifluß zieht sich auf dessen Süduser ein Bergzug hin, der weit ins Adriameer vorspringt und dadurch den Dringolf vom Salistal und weiterhin der Bucht von Durazzo trennt. Diese Bergrücken haben die Gegner besetzt, um hier noch einen letzten Versuch zu machen, Durazzo zu decken.

Völlige Knechtung Griechenlands.

TU **Wien**, 10. Febr. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" erfährt der „Rjetsch" aus angeblich autoritativer Quelle, daß der Vierverband beschlossen habe, nach seinem Gutdünken über die Verwendung des hellenischen Gebietes zu verfügen und die griechische Regierung danach nur von der vollzogenen Tatsache zu verständigen. Man begründe diesen Beschluß mit dem geheimen Widerstande, den Griechenland der Tätigkeit des Vierverbandes entgegensetze, und der Verhandlungen unmöglich mache.

Vertrauensvotum der griechischen Kammer.

WTB **Athen**, 11. Februar. („Agence Havas"). Die Kammer hat der Regierung das Vertrauen mit 266 von 272 Stimmen ausgesprochen. Im Laufe der Debatte berichtete Gunaris über die Frage der Neutralität: Wir werden aus der Neutralität heraustreten, wenn die Interessen es erheischen. Im Monat März 1915 sind wir aus der Neutralität nicht herausgetreten, weil die Interessen des Landes es verlangten, daß wir neutral blieben. Es ist noch nicht an der Zeit, ein geschichtliches Urteil über die Politik der Regierung zu fällen. Der Minister schloß mit den Worten: Die Regierung möge die Mobilisation aufrechterhalten. Wenn sich später ein Anzeichen der Möglichkeit der Abrüstung ergeben sollte, so wird die Regierung deren Zweckmäßigkeit prüfen.

Rückkehr der österreichischen Haubitzen von Gallipoli.

TU **Konstantinopel**, 10. Febr. Auf dem Platz vor dem Kriegsministerium wurde heute vormittag die von den Dardanellen zurückgekehrte österreichisch-ungarische 15-Zentimeter-Haubitzenbatterie durch den Kriegsminister Enver Pascha feierlich begrüßt. Enver Pascha äußerte den Wunsch, die Batterie in Gefechtsbereitschaft zu sehen und ließ sich alle Einzelheiten von deren Führer, Hauptmann Nanouschek, zeigen und erklären. Ein feines, halb verborgenes Lächeln glitt über sein Gesicht, als ihm der Hauptmann erzählte, wie er am zweiten Tage eine gefürchtete, französische Mörserbatterie durch Steilfeuer zum Schweigen gebracht hatte. Die Batterie hatte auch am 9. Jan. um ½7 Uhr vormittags in die abziehenden Kolonnen des Feindes den letzten Schuß und Volltreffer hineingesetzt.

Amerika und wir!

Der Reichskanzler über die Lage.

WTB **Köln**, 11. Febr. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze von gestern: Der Berliner Berichterstatter der „New York World", Karl von Wiegand, veröffentlicht eine Unterredung, die er mit dem deutschen Reichskanzler hatte. „Nieuwe Courant" bringt daraus einen Auszug, in dem es heißt:

Was Ihre Regierung verlangt, erklärte Herr von Bethmann Hollweg, ist eine unmögliche Demütigung. Ich bin weit gegangen, um die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten, die zwischen uns und ihnen von dem Tage an bestanden haben, wo vor 120 Jahren Preußen als einer der ersten Staaten die Unabhängigkeit Amerikas in seinem Kampfe gegen England anerkannte. Sie wissen, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit einen versöhnlichen Sinn gegenüber Ihrem Lande und Volke gezeigt habe. Ich bin bereit gewesen, und bleibe es, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland billiger Weise in der Behauptung der Grundsätze der Gerechtigkeit und seiner Ehre zugestehen kann. Allein ich vermag einer Demütigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zuzustimmen. Ich kann mir die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißen lassen. Ich kann Amerika nicht befriedigen und die Fortsetzung der herzlichen Beziehungen zu einem von jedem Deutschen geschätzten Lande nicht gewährleisten, wenn es auf Unkosten einer nationalen Demütigung geschehen soll. Ich erkläre Ihnen dies nicht mit leichtem Herzen, sondern bin mir bewußt, daß ich die Empfindung des ganzen deutschen Volkes ausspreche.

Der Reichskanzler gab offen zu, daß weder die deutsche Regierung, noch das deutsche Volk, die Möglichkeit eines Abbruches der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, der einzigen neutral gebliebenen Großmacht, leichten Herzens oder gleichgültig ins Auge fassen. Allein, erklärte er, der Wortlaut der Note Lansings habe ihm keine andere Wahl als Ablehnung gelassen. Keine deutsche Regierung vermöchte sich zu halten, wenn sie einer solchen Erniedrigung zustimmte. Er erklärte indessen, er habe das Vertrauen noch nicht verloren, daß der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die Forderungen von Washington gewinnen werde.

Dann sagte er u. a.: Wir kämpfen für unser Dasein. Das deutsche Volk opfert einmütig sein Blut und alles, was es besitzt, für das Vaterland. Wir stehen nicht im Kriege mit Amerika, wir wünschen nicht mit Amerika in einen Krieg zu geraten. Ich habe alles getan und werde weiter alles tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden. Allein, es gibt Dinge, die ich nicht tun kann. Wenn in Amerika derselbe Wunsch besteht, zu einer Uebereinstimmung zu gelangen, wie er bei der deutschen Regierung und

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 21

„Sein gerader Verstand lehnte sich gegen eine derartige Doppelherrschaft auf, er zog von der gefährlichen Frau weg und wurde dadurch innerlich frei. Nur ab und zu ließ er sich noch bei den Damen sehen, indem er die Tatsache vorschützte, daß er sehr viel durch sein Examen in Anspruch genommen sei. So merkte auch Minna, daß sich sein Herz immer mehr von ihr loslöste, aber sie suchte doch immer noch hier und da ein Stelldichein mit ihm herbeizuführen. Denn so kalt und auf ihren Vorteil bedacht auch ihr ganzes Wesen war, liebte sie ihn doch nach ihrer Art ganz ernsthaft. Gleich nachdem er sein Examen glänzend bestanden hatte, bot sich ihm Gelegenheit, sich in einer Provinzstadt als praktischer Arzt niederzulassen, er griff zu und zeigte es den Planks schriftlich an. Minna sah ihn noch einmal und gab ihm bei diesem Zusammentreffen zum Andenken ihre neueste Photographie. Es war das letzte Mal, daß er sie als Mädchen sah."

Fräulein Heinroth hatte das alles ziemlich rasch und lebhaft erzählt. Mit wohlklingender Stimme zeigte sie sich als Meisterin darin, ihren Gedanken Ausdruck zu geben, und der kleine, alte Jurist hörte mit sichtlichem Wohlgefallen ihre Auseinandersetzungen an. Ihr vorher so blasses Gesicht hatte sich in der Erregung mit einem leichten rosigen Schein überzogen, und er bemerkte erst jetzt, daß ihre Züge nicht bloß, was ihm vorhin aufgefallen war, sehr klug, sondern auch sehr lieblich waren. Als sie geendet hatte, sagte er freundlich: „Das war mir ja recht interessant, verehrtes Fräulein, was Sie da in so offenherziger Weise erzählt haben. Denn es zeigt mir die Person des ein Weilchen unter so schwerem Verdachte stehenden Mannes in klarem Licht, und ich glaube zu sehen, daß er ein durchaus ehrenhafter und tadelloser Mann ist. Woran ich übrigens noch nie gezweifelt habe," setzte er rasch verbessernd hinzu.

Sie blickte ihn strahlend an. „Nicht wahr? Und nun wird doch hoffentlich dieser gräßliche Verdacht schwinden und dieses abscheuliche Gerede in den Zeitungen aufhören?"

„In dieser Richtung steht mir leider keine Einwirkung zur Verfügung," entschuldigte er sich lächelnd. „Im übrigen ist ja auch der eigentliche dunkle Punkt bei Herrn Doktor Waldow durch Ihre Bekenntnisse noch nicht aufgeklärt."

„Was meinen Sie, Herr Untersuchungsrichter?"

„Nun, die Sache mit dem Geld."

„O, ich denke mir, daß ihm das der Herr Regierungsrat Marleben als Honorar übergeben hat."

Jetzt mußte er wirklich laut lachen. „Das wäre doch wohl ein wenig viel für die nicht gerade sehr häufigen Besuche eines einfachen praktischen Arztes!" Und galant fügte er hinzu: „Sie dürfen das Honorar eines solchen nicht beurteilen nach den Gagen, die ein berühmter Verteidiger, wie Ihr Vater bezieht. Und wann sollte übrigens die Einhändigung geschehen sein? Herr von Marleben war an jenem Tage, als das Geld in seine Wohnung gebracht wurde, bereits bettlägerig, war immer unter Aufsicht und ist in derselben Nacht, wie die Obduktion festgestellt hat, am Herzschlag gestorben. Nein, diese Angelegenheit kann nur durch einen Einzigen aufgeklärt werden, und das ist Doktor Waldow selbst."

„So werde ich heute noch mit ihm sprechen," erklärte sie entschlossen.

Er richtete sich auf seinem Stuhl kerzengerade. Jetzt war er wieder ganz Jurist und Richter. „Verzeihung, gnädiges Fräulein, aber das ist ausgeschlossen. Denn von heute ab ist Herr Doktor Waldow für niemand mehr zu sprechen, bis sein Verhör stattgefunden hat."

„Also wird er schon als Gefangener behandelt?"

„Das gerade nicht. Aber ich kann nicht erlauben, daß er vielleicht irgend welche Winke erhält."

Sie fuhr empor. „Mein Herr!" sagte sie beleidigt. Eine flammende Röte flog über ihr Gesicht.

„Bitte! Bitte!" sagte er und erhob begütigend die Hand. „Ich habe durchaus nicht die Absicht, Sie zu verletzen, gnädiges Fräulein, nichts liegt mir mehr fern als das. Als Mensch habe ich ja das größte Mitleid mit dem Herrn Doktor und aufrichtiges Mitgefühl mit Ihnen. Aber — aber — ich bin nicht bloß Mensch! Ich bin auch Richter, und als solcher habe ich unbeirrt durch etwaige Regungen des Herzens und gemütvolle Anwandlungen, meines Amtes zu walten. Und es ist meine Pflicht, um mich selbst ganz vorwurfsfrei zu fühlen, gegen jeden — verstehen Sie? gegen jeden — volle Unparteilichkeit zu wahren und keinen anders zu behandeln, als es mein juristisches Gewissen vorschreibt!"

„Dann leben Sie wohl, Herr Untersuchungsrichter!" Sie wollte sich mit schlecht verhehltem Aerger zur Tür wenden.

„Nein, gnädiges Fräulein," sagte er milde und streckte ihr freundlich die Hand hin. „Lassen Sie uns nicht in dieser Weise scheiden! Ich hege die größte Hochachtung, ja Bewunderung für Sie und den Mut, mit dem Sie für Ihren Erwählten eintreten, und glauben Sie mir, es wird mir selbst schwer, Ihnen vielleicht wehetun zu müssen. Aber ich muß. Ueber alles geht das Recht. Gefälligkeitsregungen haben da keinen Platz. Haben Sie nur Vertrauen zu mir!"

Sie legte langsam ihre Hand in die seinige und er wunderte sich, wie fest der Druck trotz ihrer Kleinheit war.

„Und grüßen Sie mir Ihren verehrten Herrn Vater!" bat er noch.

„Danke sehr, mein Herr, ich werde nicht verfehlen!" versetzte sie und ging nach einer graziösen Verneigung des Hauptes hinaus.

Er blickte mit einem Gemisch von Bewunderung und Rührung lange nach der Tür, durch die sie ihm wie ein Engel des Lichtes, wie ein Bote aus einer reineren, besseren Welt als die, die ihn hier täglich umgab, entschwunden war.

Die junge Dame, der der alte Junggeselle mit so wehmütigen Empfindungen nachschaute, so daß es einer energischen Anstrengung seinerseits bedurfte, um sich wieder ohne Nebengedanken seinen Akten widmen zu können, begab sich trotz seiner Angabe, daß jene Pforte für sie verschlossen sei, nach dem Krankenhaus, in dem der weilte, der ihr mehr galt als alles in der Welt. Sie wollte es auf jeden Fall versuchen, ihn zu sprechen, ihn zu trösten und ihm Mut in diesen schweren Tagen einzuflößen.

Aber der Richter hatte ihr nicht zuviel gesagt. Sie erhielt den Bescheid, daß der Zutritt zum Herrn Doktor für niemand erlaubt sei.

Auf ihre Frage, wann sie ihn in den nächsten Tagen sprechen könne, zuckte man mit den Achseln und gab die ausweichende Antwort, daß das noch noch nicht feststände.

Sie wußte genug und fuhr nicht ohne Erbitterung gegen diese starren Formenmenschen nach Hause.

Die Mittagszeit war lange vorüber. Ihre Mutter empfing sie mit besorgtem Gesicht und der Frage, wo sie so lange geweilt habe? Das wäre doch noch nie vorgekommen, daß sie das Diner versäumt habe. Sie wollte erst vorschützen, daß sie durch eine Freundin so lange aufgehalten worden sei; denn es war ihr peinlich, jetzt wieder mit ihrer etwas ängstlich veranlagten Mutter über die ganze Sache zu sprechen. Da aber trat der Justizrat ein. Er sah sie unzufrieden an.

„Ich weiß nicht," begann er, „Du gefällst mir in der letzten Zeit gar nicht mehr recht, Emmi. Ich meine natürlich nicht Deine liebe Person, sondern Deine Stimmung und Dein verändertes Wesen. Machst Du Dir immer noch Gedanken wegen des Doktors? Ich sollte meinen, Du müßtest doch allmählich darüber hinwegkommen." 234,16

dem deutschen Volke vorhanden ist, so wird es keinen Bruch in den guten Beziehungen geben, die seit mehr als 100 Jahren zwischen den beiden Ländern bestanden haben.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

11. Februar.

Kämpfe im Westen. — Die Masurenschlacht (5. Tag).

Im Westen gab es Artilleriekämpfe in der Champagne unter französischer nutzloser Munitionsverschwendung; bei Souain wurde ein feindlicher Infanterieangriff abgewiesen und bei Verdun fanden einige Kämpfe statt, bei denen die Festung mit 100 Bomben belegt wurde. — Im Osten wurde im Rahmen der großen Masurenschlacht die Straße Gumbinnen—Wolkowitschki besetzt. Wladislawow wurde im Sturm genommen, hinter welcher Stadt der Feind in drei hintereinander gebauten festen Stellungen Widerstand leistete. Inzwischen war auf dem Kampfplatze im Osten der deutsche Kaiser eingetroffen, dem jetzt bereits die Gefangennahme von 26 000 Russen gemeldet werden konnte, sowie die Beute von 20 Geschützen und 30 Maschinengewehren. — Am genannten Tage erließ der türkische Sultan eine gegen England sich richtende Kundgebung, in welcher er auf die Vertreibung der Engländer hoffte. — Am selben Tage erklärte Japan sein Protektorat über Schantung und Tsingtau; die neueren Maßnahmen Japans haben gezeigt, daß damit bereits in verhüllter Form die Pläne Japans, China zu seinem Vasallen zu machen, hervortraten. — In einer Note an die englische Regierung sprach sich Amerika gegen den englischen Flaggenmißbrauch aus; indes war das eben nur eine papierne Mahnung, durchaus nicht geeignet, England zu schrecken.

** **(Unsere eisernen Geldstücke.)** Die ersten — einstweilen noch seltenen — eisernen Zehnpfennigstücke tauchen jetzt im Verkehr auf und werden gebührend beachtet; während man sich an die eisernen Fünfer längst gewöhnt hat. Eiserne Fünfpfennigstücke waren bis Ende Januar im Betrage von insgesamt 3 882 320,15 Mark zur Ausprägung gelangt, so daß zurzeit, etwa 80 v. H. des zunächst vorgesehenen Betrages an eisernen Fünfpfennigstücken vorhanden sind. Mit der Prägung von eisernen Zehnpfennigstücken ist erst im vorigen Monat begonnen worden, die Prägungen dürften aber in den nächsten Monaten in erhöhtem Maße fortgeführt werden, so daß auch von dieser Münzsorte, von der insgesamt 10 Millionen Mark zur Ausprägung gelangen sollen, sehr bald ansehnliche Mengen zur Verfügung stehen werden. Insgesamt waren bis Ende Januar Eisenmünzen im Betrage von 3 989 388,1 Mark zur Ausprägung gelangt, denen Nickelmünzen einschließlich von 7,5 Millionen Mark in Fünfundzwanzigpfennigstücken im Gesamtbetrage von 114 374 366,05 Mark gegenüberstehen.

** **(Am Kriegswahrzeichen)** wird am Sonntag vormittag wieder eine größere Nagelungsfeier stattfinden. Um 11½ Uhr wird die gesamte Arbeiterschaft der Eisen-Industrie mit den Beamten antreten und werden die einzelnen Betriebs-Abteilungen Schilder nageln. Auch verschiedene Vereine unserer Stadt werden am Sonntag ihre Schilder 2c. anbringen.

** **(Die Petroleum-Versorgung)** der Bürgerschaft ist eine sehr schwierige Sache, da nur geringe Mengen dieses Leuchtöls zur Verfügung stehen. Diejenigen Mieter, welche in Häusern wohnen, in denen die Möglichkeit der Anlage von Gas- oder elektrischer Beleuchtung gegeben ist, müssen deshalb von der Lieferung des Petroleums auch dann ausgeschlossen werden, wenn ihre Wohnungen zurzeit noch ohne Gasbeleuchtung sein sollten. Diese Maßnahme bedeutet eine gewisse Härte, läßt sich aber bei der Knappheit der Vorräte nicht vermeiden. Das vorhandene Petroleum muß vor allen Dingen zur Versorgung der Außenbezirke dienen.

** **(Auszeichnung und Beförderungen.)** Der Unteroffizier Georg Winter aus der Beckestraße erhielt die badische Tapferkeitsmedaille. Der Unteroffizier Rich. Marquis aus der Kuhstraße wurde zum Feldwebel und der Gefreite H. Nies in einem Husaren-Regiment zum Unteroffizier befördert.

** **(Schulbeginn.)** Nächsten Dienstag, den 15. Februar, beginnt der Schulunterricht in allen Schulen morgens wieder eine halbe Stunde früher, also um 8 Uhr.

** **(Für Landwirte.)** Auf der hiesigen Deckstation Wirtschaft Potthoff am Ostentor) sind wieder drei Beschäler aus dem Landesgestüt zu Warendorf eingetroffen. Es handelt sich um Hengste der Edelzucht und des Arbeitsschlages. Im übrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Bekanntmachung in heutiger Nummer.

** **(Im Silberkranz.)** Am gestrigen Tage konnten die Eheleute Peter Glynis, Liethstr. 9, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaare noch nachträglich besten Glückwunsch!

** **(Unsere Lebensmittelversorgung aus Bulgarien.)** Man schreibt uns: Bulgarien hat bekanntlich, um seine eigene Lebensmittelversorgung sicherzustellen, für Lebensmittel und Rohstoffe Ausfuhrverbote erlassen, und es ist daher für jede Sendung, die in das Ausland geht, die Genehmigung des Finanzministers erforderlich. Ueber den Umfang der Ausfuhr an Lebensmitteln machte nun vor einigen Tagen in der Nationalversammlung Finanzminister Tontschew nähere Mitteilung. Danach werden jetzt in Anbetracht der außerordentlichen Verhältnisse Ausfuhrbewilligungen nur auf Grund von Beschlüssen des Ministerrats erteilt. Die bisherige Ausfuhr hat dem Lande sehr erhebliche Geldmittel zugeführt. Nach eingehender Beratung mit dem Ackerbauminister hat die Regierung die Ausfuhr von 200 000 Tonnen Mais nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn gestattet, wovon bereits 60 000 Tonnen verladen sind. Auch nach der Türkei ist eine Ausfuhr von 200 Waggons Mais zugelassen. Weiter wurden an Ausfuhrbewilligungen erteilt nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn für 200 Waggons Eier und mehrere Waggons Butter. Auch über die Ausfuhr von Rohstoffen machte der Finanzminister nähere Mitteilungen. Die Nationalversammlung billigte die von der Regierung getroffenen Maßnahmen für die Ausfuhr.

** **(Pflegt die Obstbäume!)** Unsere Obstbäume, die im letzten Kriegsjahre so reiche Früchte brachten, bedürfen daraufhin jetzt der ausgiebigsten Pflege. Alles, was noch eben an Dünger beizutreiben ist, muß den Bäumen gegeben werden; die Bekämpfung der Schädlinge durch Reinigen der Stämme und Aeste muß erfolgen, sobald die Witterung es zuläßt.

** **(Krieger-Heimstätten.)** Auf den heute abend 8½ Uhr in der Generalversammlung des Schwerter Frauenverbandes (Hotel Ostermann) stattfindenden Vortrag über „Die Bedeutung der geplanten Krieger-Heimstätten für die Zukunft unseres Volkes" sei auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht.

** **Ergste,** 10. Febr. (Kaisergeburtstagsfeier.) Sonntag, 13. d. M., feiern sämtliche Vereine unserer Gemeinde den Geburtstag des Kaisers gemeinschaftlich im Lokale des Herrn Aug. Hengstenberg. Verbunden mit dieser Feier ist ein Wohltätigkeits-Konzert des M.-G.-V. „Eintracht", für welches der langjährig erprobte Chorleiter Herr Hauptlehrer Schulte eine sehr ansprechende Vortragsfolge aufgestellt hat. Sämtliche der mit großem Fleiß einstudierten Chorwerke sind der Bedeutung der Feier angepaßt und dürfte vor allem der große Chor mit Klavierbegleitung von Altmeister Schwarz: „Der Deutschen Kriegslied 1914", sowie Hansens „In der Heimat, da gibts ein Wiedersehn" besondere Beachtung verdienen. — Um für die nötige Abwechselung zu sorgen, hat der Verein schätzenswerte Solokräfte zur Mitwirkung gewonnen und zwar außer den bestens bekannten Herren Dahlbüdding (Tenor) und Schäfer (Bariton) aus Schwerte den Konzertmeister Unzhelm-Solingen (Geige), der sich beim letzten Ruhrtaler-Konzert in Schwerte in vorteilhafter Weise eingeführt hat, und den Musikdirektor Griesenbeck-Gevelsberg (Klavier). Auch die Solisten werden mit ganz hervorragenden Werken der Gesang- und Musikliteratur aufwarten; wir nennen nur die Gralserzählung aus „Lohengrin" von Wagner, „Der tote Soldat" von Löwe, die prächtige Kavatine für Geige von Raff, ein Andante und Allegro von Mendelsohn u. a. Angesichts dieser in Aussicht stehenden künstlerischen Genüsse darf wohl mit Bestimmtheit auf eine allgemeine Beteiligung an der Feier gerechnet werden, zumal auch mit Rücksicht darauf, daß der Ueberschuß unsern wackeren Vaterlandsverteidigern zugute kommen soll. — Die Vereine werden gebeten, möglichst ihr Vereinsabzeichen anzulegen.

** **Schüren,** 10. Febr. (Das 5. Opfer!) Der Unglücksfall auf Zeche „Freie Vogel" hat jetzt sein 5. Opfer gefordert. Der Bergmann Josef Pior, Remberg 32, ist in den Morgenstunden des 9. Februar ebenfalls seinen schweren Brandwunden erlegen. Wie es mit der Wiederherstellung der übrigen Verletzten sein wird, läßt sich auch jetzt noch nicht mit Sicherheit beurteilen, doch besteht Aussicht, daß die noch in ärztlicher Behandlung befindlichen fünf Verletzten genesen werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hohenlimburg,** 10. Febr. (An Blutvergiftung) starb die Ehefrau Konrad Linstrut, Mutter von 7 Kindern. Die Bedauernswerte hat sich durch unbeabsichtigtes Aufkratzen eines Pöckchens im Gesicht eine derart bösartige Entzündung zugezogen, daß ohne operative Behandlung nicht mehr auszukommen war. Wegen tatsächlicher Ueberlastung der hier noch tätigen Aerzte konnte der operative Eingriff leider nicht rechtzeitig erfolgen, so daß die noch rüstige Frau an den Folgen dieser an sich geringfügigen Verletzung gestorben ist.

* **Sodingen,** 10. Febr. (Verbrechen?) Seit Weihnachten ist der 12 Jahre alte Schüler Orgel vermißt. Der Junge wurde jetzt als Leiche aus einer Abortgrube, die entleert wurde, gezogen. Man nimmt an, daß der Knabe einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

* **Elberfeld,** 10. Febr. (Bei dem Eisenbahn-Unfall) auf Bahnhof Calkum am 29. Januar sind, wie jetzt mitgeteilt wird, von Angehörigen des Heeresdienstes 5 getötet worden oder nachher gestorben (Unteroffizier Heinrich Röcker aus Bochum, Kraftwagenfahrer Ernst Schubert aus Lehrte, Musketier Jakob Eiba aus Münster a. Lech, Musketier Oswald Kurr aus Lauenburg an der Elbe, Oberschaffner Heinrich Schmidtkamp aus Wanne). Außerdem sind an den Folgen der Verletzungen drei Reisende gestorben. Kurr und Eiba befanden sich im Lazarettzuge, die übrigen Verstorbenen im Eilzuge. Bei den Verletzten liegt Lebensgefahr nicht mehr vor.

Schweres Brandunglück.

WTB **Frankenthal** (Pfalz), 10. Febr. Infolge Explosion in der Staubkammer der Zuckerfabrik Frankenthal entstand heute früh ½7 Uhr ein Brand. Leider sind dem Unglück auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Von den sofort in dem Städtischen Krankenhaus eingebrachten 17 Verletzten sind drei ihren Verletzungen erlegen. Von den übrigen leichter Verletzten dürften sich alle außer Lebensgefahr befinden. Durch sofortiges Eingreifen der Fabrikfeuerwehr, der auch die städtische und die Feuerwehr der Fabrik Kühnle, Kopp u. Kausch zu Hilfe eilten, war der Brand nach zwei Stunden gelöscht. Der Betrieb kann in beschränkter Weise fortgesetzt werden. Es hat sich herausgestellt, daß bei dem Unglück außer der bereits angegebenen Zahl der Verletzten noch 12 Personen leicht verletzt wurden, die sich in ihre Wohnungen begeben konnten.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

12. Februar: Wolkig, feuchtkalt.
13. — Wolkig, vielfach bedeckt, gelinde, strichweise Niederschläge.
14. — Wenig verändert.
15. — Wolkig, Niederschläge, milde.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nagelt das Kriegswahrzeichen!

Francken's TOTAL-Ausverkauf

bietet grosse Vorteile beim Einkauf von

Haushaltwaren
Geschenkartikeln
Spielwaren
Luxuswaren

579

Beachten Sie die Schaufensterauslagen.

Original-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Institut Beltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Wohnungen vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung

Eine Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern, Stall, Gartenland, Trockenboden und Wasserleitung zum 1. April zu vermieten. 551
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

3 schöne Mansardenzimmer
zu vermieten. 574
Becker & Fleer.

Per sofort ein sauberes, zuverlässiges
Halbtagsmädchen
gesucht. 536
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Die Beleidigung,
die ich gegen 572
Frau Schablowsky
ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück.
Hermann Kasselmann.

Die erkannten Personen, welche die Kaninchen aus meinem Stalle gestohlen haben, werden ersucht, sich mit mir sofort abzufinden, andernfalls ich keine Rücksicht auf die Familie nehme und sofort Anzeige erstatte. 580
Frau Samolowitz
Fleitmannstr. 17.

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Restverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx

Mädchen
für ganze oder halbe Tage sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". 576

Kgr. Sachs. **Technikum Mittweida**
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme gratis v. Sekret.

Herzogl. Braunschw. **Baugewerkschule Holzminden.**
Errichtet 1831. **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor C. Hartmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Anzüge

gut und billig!

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 36|38 Dortmund Balkenstr. 36|38

beim Bezirks-Kommando

und

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23

In beiden Verkaufsstellen grösste Auswahl.

Zur Konfirmation

empfehle ich

schwarze Kleiderstoffe

in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen:

p. Mtr. Mk. 1.45, 1.75, 1.95, 2.25 und höher.

Kleidersamt

in verschiedenen Preisen. 326

Kaufhaus

OTTO MARX

Schwerte,

Ostenstr. 20.



Schweine-Versicherungs-Verein Schwerte.

Generalversammlung

am Sonntag, den 13 d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn G Winhelmann.

Tagesordnung:

Nachzahlung pro Schwein 1 Mk.

Zahlreiches Erscheinen erwartet 571

Der Vorstand

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Bekanntmachung.

§ 1.

In der mit dem 5. Februar beginnenden und am 1. Juli endigenden Deckperiode 1916 decken auf der Königlichen Beschälstation nachbezeichnete Beschäler zu folgenden Sätzen:

Verteilungsplan der Beschäler des Königlichen Landgestüts Warendorf zur Deckzeit 1916.

Lfde. Nr.	Kreis	Namen der Stationen u. der Stationshalter	Der Beschäler: Namen und Abstammung	Farbe	Vaterland	Deckpreis ℳ	Treffen auf der Station ein am: Tag	Monat
1	Hörde	Schwerte Potthoff	Fiskus, v. Feu-Follet E	br.	Westf.	15	5.	Febr.
			Opticus, v. Optimus A	F.	Rheinpr.	15		
			Titus de Coquiamont A-H v. Plumeau d'Accosé A	br.	Belg.	15		
2	dto.	Eichlinghofen Wagener	Othello, v Isaac A	F.	Rheinpr.	20	5.	Febr.
			Matrose, v. Marimont de Brus A	F.	Westf.	20		
			Diedrich, v. Diabolo A	F.	"	15		

Bemerkung. E Edelzucht. A Arbeitsschlag. A-H Aushilfehengst.

Warendorf, den 24. Januar 1916.

Der Landstallmeister.

Die Deckstunden sind für Februar von 8—9 Uhr vormittags und von 4—5 Uhr nachmittags, für März bis zum Schlusse der Deckzeit von 7—8 Uhr vormittags und von 5 bis 6 Uhr nachmittags. Außerdem von 11—12 Uhr täglich. An Sonntagen finden keine Bedeckungen statt.

Stutenbesitzer, die Königliche Beschäler und Aushilfehengste benutzen, unterwerfen sich den im Nachstehenden aufgeführten Bestimmungen.

§ 2.

Die Auswahl des Hengstes steht dem Stutenbesitzer frei. Es darf jedoch keine Stute ohne Vorzeigung des vom Stationshalter ausgefertigten Deckscheines, in dem der gewünschte Hengst bezeichnet ist, zum Decken zugelassen werden. Die angedeckte Stute darf im Laufe einer Deckperiode dem Beschäler so lange zugeführt werden, bis sie sicher abgeschlagen hat. Der Gestütwärter hat die Verpflichtung, die Stute, auch wenn sie bereits abgeschlagen hat, öfter zum Nachprobieren zu bestellen. Die Herren Stutenbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Bei Aufstellung von Beschälern verschiedener Zuchtrichtung dürfen solchen der Edelzucht nur Stuten der Edelzucht, den Beschäler des Arbeitsschlages nur Stuten des Arbeitsschlages zugeführt werden.

Kreuzungen nach der einen oder andern Richtung sind unbedingt verboten.

§ 3.

Fohlenstuten, Stutbuchstuten und solche, die noch keine Sprünge erhalten haben, sind bei der ersten Rossigkeit den Stuten vorzuziehen, die schon öfter gedeckt sind.

§ 4.

Wird ein Beschäler im Laufe der Deckperiode durch Krankheit, Versetzung nach einer andern Station oder aus sonstigen Gründen verhindert, die von ihm angedeckte Stute nachzudecken, so erhalten diese Stuten einen andern Hengst der Station zugewiesen. In besonderen Fällen können auch benachbarte Stationen zu diesem Zwecke benutzt werden. Der betreffende Stutenbesitzer hat alsdann zuvor die **Genehmigung der Gestütdirektion** einzuholen. Diese stellt eine dahin **lautende Bescheinigung** aus, die gleichzeitig mit dem Deckschein der **ersten Station** im Laufe der Deckperiode dem Stationshalter der anderen Station vorgelegt werden muß.

§ 5.

Das Deckgeld ist **vor dem ersten Sprunge** an den Stationshalter zu entrichten. Durch die Entrichtung des Deckgeldes wird die Berechtigung zur Benutzung der Landbeschäler nur für die laufende Deckperiode erworben.

§ 6.

Stutenbesitzer, die auf ein- und derselben oder auf zwei verschiedenen Stationen durch einen zweiten Hengst nachdecken lassen, sind für den Fall, daß der Deckgeldersatz für die benutzten Hengste nicht gleich hoch bemessen ist, stets zur Zahlung des **höheren** Deckpreises verpflichtet. Etwaige Differenzbeträge an Deckgeld werden durch die beteiligten Stationshalter dergestalt ausgeglichen, daß das volle Deckgeld auf derjenigen Station verrechnet wird, die den teueren Hengst gestellt hat.

§ 7.

Stutenbesitzer, die ohne vorherige Genehmigung der Gestütdirektion auf anderen Stationen nachdecken lassen, bezahlen das volle Deckgeld für den dort benutzten Hengst ebenso wie auf der ersten Station.

§ 8.

Die Niederschlagung fälliger Deckgelder kann auch dann nicht beansprucht werden, wenn die Stuten vor der Geburt eines aus der Bedeckung stammenden Fohlens eingehen.

§ 9.

Von dem Augenblick der Zuführung der Stuten zu den Königlichen Beschälern und Aushilfehengsten ab haftet die Gestütverwaltung für keinerlei den Stuten oder ihren Besitzern oder deren Beauftragten durch den Hengst zugefügte Beschädigungen oder Verletzungen. Insbesondere wird jede Ersatzpflicht aus § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuchs und jede Haftung der Gestütverwaltung für ein etwaiges Verschulden des Stationshalters, der Gestütwärter und sonstiger Personen, die aus Anlaß des Deckaktes irgendwie tätig werden (§§ 278, 831 usw. BGB.), ausgeschlossen. 548

Warendorf, den 24. Januar 1916.

Königliche Gestütdirektion.

Sonntag, den 13. Februar, nachm. 4 Uhr

im grossen Saale des

Restaurant Freischütz, Schwerte

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten eines

Heims für erblindete Krieger

ausgeführt von

Mannschaften des 3. Landst.-Inf.-Ers.-Batl. VII. A.-K. Elberfeld

(Leitung: T. Strater)

unter gütiger Mitwirkung von

Fräulein Lilli Lehmann, Dortmund

(Sopran)

Fräulein Maria Preising, Dortmund

(Begleitung)

Eintrittspreis 50 Pfg.

Die gesamte Einnahme ist für diesen Zweck bestimmt.

Rotklee

Schwedenklee

Weissklee

Gelbklee

sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware 578

L. Weinberg.

Erteile

gründlichen Klavierunterricht.

Martha Michel,

570 Rosenweg 18

Beyer's Nährzwieback

pr. Paket enth. 30 Stück

39 Pfg.

(ohne Brotmarken)

empfiehlt 573

Carl Trog.

Neuheiten

in

Spitzen

und

Knöpfen

Tüllstoffen

und

Besätzen

in hervorragend grosser Auswahl

empfiehlt 372

Kaufhaus

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Futterwurzeln

empfiehlt 577

L. Weinberg.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Gesangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Klavier- und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold,

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 5598

An der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Gneisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1916 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Oeffentlicher Reblauskursus am 14. und 15. Februar.
2. Obstbaukursus in der Zeit vom 14. bis 26. Februar.
3. Baumwärterkursus in der Zeit vom 14. bis 26. Februar.
4. Pflanzenschutzkursus in der Zeit vom 15. bis 17. Juni.
5. Obstbaunachkursus in der Zeit vom 24. bis 29. Juli.
6. Baumwärternachkursus in der Zeit vom 24. bis 29. Juli.
7. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 1. Juli bis 10. August.
8. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 14. bis 19. August.

Das Unterrichtshonorar beträgt:

Für den Kursus 1: nichts.
Für den Kursus 2 und 5: Preußen 20 Mk., Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 Mk. Preußische Lehrer sind frei. Personen die nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nichtpreußen 12 Mk.
Für den Kursus 3 und 6 wird ein Honorar von 10 Mk. erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 6) teilnehmen, haben 5 Mk. zu zahlen.
Für den Kursus 4: Preußen und Nichtpreußen 10 Mk.
Für den Kursus 7: Preußen 10 Mk. Nichtpreußen 15 Mk.
Für den Kursus 8: Preußen 6 Mk., Nichtpreußen 9 Mk.

Anmeldungen sind unter Angabe der Staatsangehörigkeit zu richten an die Direktion der Königlichen Lehranstalt. Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Oberpräsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landesregierung wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Lehranstalt kostenlos zu beziehenden Satzungen.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 2, 3, 5 und 6 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden sind. 547

Der Direktor: Wortmann.

Bekanntmachung.

Die festgestellten Rechnungen der Gemeinden des diesseitigen Amtes sowie die Amtskassen-Rechnung für das Rechnungsjahr 1914 liegen vom 10. d. Mts. an 14 Tage lang zur Einsichtnahme der Amtseingesessenen auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer Nr. 1 — offen. 576

Westhofen, den 8. Februar 1916.

Der Amtmann:
J. V. Gue, Beigeordneter.

durchgeführt, so daß die Oberbefehlshaber, der Marschall von Saint-Arnaud und Lord Raglan, am 19. den Vormarsch auf das eigentliche Ziel des Krieges, auf Sebastopol, antreten konnten. Der russische Feldherr in der Krim, Fürst Menschikow, der nur über eine Armee von 35 000 Mann verfügte, trat den Verbündeten auf ihrem Vormarsch, den sie an der Küste entlang von Eupatoria aus durchführten, an dem Flüßchen Alma entschlossen entgegen, und so kam es am 20. September zu einer blutigen Schlacht. Die Schlachtordnung der Russen war auf steilen Anhöhen, die auf der einen Seite an das Gebirge und auf der andern an die See grenzten, sehr vorteilhaft aufgestellt. Die Verbündeten versuchten, den Feind auf beiden Flügeln zu umgehen und zugleich in der Mitte anzugreifen. Die Umgehungstruppen sollten am Morgen des 20. bereits um 5½ Uhr aufbrechen, die andern Streitkräfte um 7 Uhr. Aber in der Morgenfrühe waren die Herren Engländer, die sich überhaupt sehr schwerfällig und unbeweglich zeigten, noch nicht fertig, und dadurch wurde der ganze Vormarsch aufgehalten. Um 7 Uhr rückten nun die französischen Truppen zum Sturm an, aber nachdem die Angriffskolonnen formiert waren, kam ein neuer Befehl zum Stillstehen. Das dauerte bis 9 Uhr; die Franzosen kochten ihren Kaffee, die Engländer waren immer noch nicht fertig. Erst um ½11 Uhr konnte der für den frühen Morgen geplante Angriff unternommen werden. Die Stoßkraft der Truppen war durch das lange Zögern erschüttert, und ohne die Tüchtigkeit der Franzosen würden vielleicht die Russen trotz ihrer Minderheit gesiegt haben. Die Franzosen hatten sich den Vorteil gesichert, daß die Geschütze der Flotte die russische Schlachtordnung bestreichen konnten. Dazu kam ihre in den napoleonischen Kriegen erlernte und seitdem nicht vergessene Beweglichkeit der Taktik, durch die es ihnen gelang, die großen Schwierigkeiten des unebenen Geländes zu überwinden. Während die französischen Schiffe ein heftiges Feuer gegen das Zentrum der russischen Stellung eröffneten, drangen die zahlreichen französischen Schützenlinien vor, denen die Russen nichts Gleiches entgegensetzen konnten. Sie waren nur in der sogenannten Stoßtaktik geübt, bei der in dichten Massen gegen den Feind vorgestürmt wird, und sie handelten noch nach dem berühmten Grundsatz des Generals Suwarow, der da gesagt hatte: „Die Kugel ist eine Närrin, nur das Bajonett ist weise.“ Sie hielten sich daher nicht viel mit Schießen auf, sondern gingen gleich zum Nahkampf vor. Auch die Engländer, die den rechten russischen Flügel angriffen, zeigten sich den Ansprüchen eines modernen Krieges nicht gewachsen. Sie hatten noch immer die Taktik von Waterloo, die in ihrer Starrheit und Unbeweglichkeit zu einem Sturm auf eine starke Stellung nicht geeignet war. Zwar waren sie mutig und standen im heftigsten Feuer wie die Mauern, erlitten gewaltige Verluste, konnten aber gegen die Russen nichts ausrichten. Die Russen unternahmen immer wieder furchtbare Vorstöße zum Kampf Mann gegen Mann, wobei ein einziges Regiment 50 Offiziere und 1300 Leute verlor. Aber schließlich glückte es den überlegenen Operationen der Franzosen, den linken Flügel Menschikows zu werfen, und so zogen sich die Russen mit dem kolossalen Verlust von 5700 Mann in guter Ordnung zurück und brachten auch fast ihre ganze Artillerie in Sicherheit. Zur Verfolgung fehlte die nötige Kavallerie. Die Taktik des zerstreuten Gefechtes, die Auflösung der Kolonnen in Schützenlinien, die heute die allgemeine Gefechtsweise geworden ist, feierte in der Schlacht bei der Alma einen vollen Triumph, und der Marschall von Saint-Arnaud konnte den Unterschied in der Taktik der Verbündeten schlagend mit den Worten kennzeichnen: „Ich bin gelaufen, die Engländer sind marschiert.“

Allerlei

Der Bart als Richtschnur. Ein militärisches Kuriosum das wohl nicht seinesgleichen hat in der Kriegsgeschichte, findet sich in dem am 15. April 1751 erlassenen Exerzierreglement des Generalfeldmarschalls von Sommerfeldt, der für die Aufstellung der kurbraunschweigischen Regimenter folgende Anordnung gab: „In das erste Glied werden alle größte bärtige Leute rangiret, wobey wie bey aller Rangirung auch auf die Gleichheit der Leute zu sehen. Als man stellet nicht gerne einen alten bey einen gantz jungen, noch weniger mit einen dürren magern Gesichte bey einem, so ein starkes Gesichte hat. Die Flügels, womit man vorbey marschiret, müssen jederzeit mit den hübschesten Leuten, so gute Gesichter haben, bedeckt sein. Die zweyte Sorte der bärtigen kommen ins zweyte Glied; solte aber das gantze Glied nicht damit besetzet werden, so müssen die bärtigen zusammen an einen Flügel. Die kleinsten Leute kommen ins dritte und die größesten Unbärtigen ins vierte Glied.“

Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Beim Einkaufen von Handschuhen verfallen viele Damen in den Fehler, sie zu klein zu nehmen, weil sie glauben, ihre Hand sähe dadurch kleiner aus. Dies ist aber keineswegs der Fall, im Gegenteil, sie macht einen unschönen, verkrüppelten und ungeschickten Eindruck. Man nehme daher die passende Nummer und gestehe ruhig ein, daß man 6¾ trägt, kommt es doch viel mehr auf die Form als auf die Größe der Hand an. Helle Handschuhe darf man etwas kleiner nehmen als schwarze, weil sie dehnbarer sind, billige Glacéhandschuhe nehme man stets eine Nummer größer. Beim ersten Anziehen des Handschuhs sei man sehr vorsichtig, am besten läßt man es von einem Sachverständigen besorgen, denn ein Handschuh, der zum erstenmal schlecht angezogen ist, wird nie gut sitzen. Man knöpfe den Knopf am Handgelenk zuletzt und, wenn möglich, lasse man den neuen Handschuh mindestens eine Viertelstunde an der Hand, ehe man die Finger schließt.

Beim Lüften eines Krankenzimmers wird oft gefehlt, und doch läßt es sich leicht und schnell bewerkstelligen, ohne dem Patienten zu schaden. Vor allen Dingen decke man diesen gut zu, dann öffne man die oberen Fensterscheiben weit und bewege dann ein paar Minuten lang die Zimmertür rasch, aber leise hin und her. Hierdurch wird in ganz kurzer Zeit die schlechte Luft hinausgetrieben und die gute vom Fenster hereingeholt. Steht das Bett so, daß der Kranke durch Zugluft getroffen werden könnte, so muß es selbstverständlich durch eine spanische Wand geschützt werden.

Gegen Sodbrennen empfiehlt es sich, ein Stückchen getrocknete Orangenschale langsam zu kauen und zu essen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

61. Jahrgang · Altes und Neues Lagerfeuer des Kreises · Haupt-Fremdenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 35. **Freitag, 11. Februar 1916.**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(76. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Elisabeth dort anlangte, stand sie eine Sekunde lang aufatmend still. Die Erinnerung an die hier verlebte Stunde übermannte sie beinahe.

„Fest bleiben!“ dachte sie wieder, und tapfer bezwang sie den Schwächeanfall, welcher sie beinahe zu überwältigen drohte. Sie merkte es jetzt: ihre Kräfte waren doch noch nicht völlig zurückgekehrt. Aber das, was nun vor ihr lag, das mußte geschehen um jeden Preis.

Noch einen Augenblick stand sie in scharfem Nachdenken. Dann flog ihr Blick hinüber zu dem Stückchen ganz niedriger Mauer, welches den Park des Sanatoriums vom Nachbargarten abtrennte. Auch diese Mauer war stets so hoch gewesen, wie alle die anderen.

Aber der alte Professor drüben hatte plötzlich behauptet, ein Teil der Abgrenzung sei morsch und dem Einsturze nahe. Die erschienene Baukommission hatte seine Behauptung für richtig erklärt und den oberen Teil der Mauer abtragen lassen. Morgen schon sollte mit dem neuen Aufbau begonnen werden. Aber heute klaffte noch die breite Lücke.

Elisabeth hatte bei ihren regelmäßigen Spaziergängen gern den Arbeitern zugesehen, und dabei hatte sie zufällig entdeckt, daß das ganze kleine Anwesen des Professors nur von einer ebenso niedrigen, lebenden Hecke begrenzt war. Da mußte es doch irgendwo einen Durchschlupf geben. Und wenn nicht, kam man wohl so auch hinüber. Das Nachbargärtchen wurde nach drei Seiten hin von schmalen Nebengassen begrenzt, welche nur dort und da ein Haus aufwiesen, lange Strecken hindurch jedoch bloß aus Bretterzäunen bestanden.

Noch einen beinahe zärtlichen Blick warf Elisabeth auf das chinesische Tempelchen. Dann sprang sie leichtfüßig über die niedrige Mauer. Im Nachbargarten rührte sich nichts. Das Häuschen lag dunkel inmitten der Bäume. Leise, mit klopfendem Herzen, schlich sie vorwärts.

Prüfend glitt sie an dem grünen Zaune dahin. Richtig! Da war ein großes Loch in der lebenden Hecke! Rasch bückte sie sich. Drüben im Anstaltsgarten erklangen Schritte. Verfolgte man sie am Ende schon? Ohne einen klaren Gedanken fassen zu können, drängte sie sich durch die schmale Oeffnung. Dann horchte sie zurück. Richtig! Noch vernahm man die Schritte. Jetzt schon viel näher. Und nun eine Stimme, welche in der Stille der Nacht ganz deutlich an ihr Ohr drang.

„Sapperlot, jetzt wär' ich bald hingefallen! Wer läßt denn aber auch da grad neben der Mauer ein Handtascherl stehen?“

Ein eisiger Schreck durchrieselte Elisabeth. Das war die Stimme des Portiers des Sanatoriums. Und das Täschchen, das war ihre eigene Tasche. Sie mußte ihr bei dem Sprung über die Mauer entglitten sein.

Keine Sekunde besann sie sich. Sie raffte ihr Kleid zusammen und lief wie gehetzt in dem öden Gäßchen zwischen den Planken weiter. Die Stimme hinter ihr verklang.

Die Hecke endete, und andere Hecken, Umzäunungen und Gitter huschten in dem unsicheren Licht des aufsteigenden Mondes an ihr vorbei. Sie achtete aber gar nicht auf ihre Umgebung, sondern lief weiter, immer weiter in einer wilden, tollen Hast.

Endlich wurde es heller um sie. Laternen tauchten auf, hohe Häuser, einzelne Geschäftsläden. Sie kam in belebtere Gegend. Hier konnte man nicht mehr laufen, ohne aufzufallen.

Sie stand einen Moment still, strich glättend an ihrem Kleid hinab und rückte das Hütchen zurecht. Dann schlug sie den schwarzen Schleier vor das Gesicht. So! Und nun zur nächsten Wagenhaltestelle. Ihre Füße trugen sie kaum mehr. Sie tastete nach ihrer schmalen Börse. Aber im selben Moment fiel es ihr auch schon schwer aufs Herz: sie hatte ja die Börse und Geld in die Handtasche gesteckt. Nun besaß sie nichts — absolut nichts!

Was sollte sie tun? Zurückkehren war einfach unmöglich. Und vorwärts gehen? Sie kannte sich hier nicht aus. Und bis zur inneren Stadt war es wohl weit. Ueberdies: würde man sie einlassen ins Palais, wenn sie allein und zu Fuß mitten in der Nacht ankam? Und am Ende war Frau Otta noch gar nicht hier! Sie konnte auch erst morgen kommen. Und dann?

Mit unsicheren Füßen ging sie weiter. Die Gassen lagen schon wie ausgestorben. Aber dort war ein Wachmann! Aengstlich trat sie auf ihn zu und fragte ihn nach dem Weg nach der inneren Stadt. Der Mann warf einen forschenden Blick auf sie. Dann sagte er freundlich:

„Na, Fräulein, da können Sie schon eine Stunde oder noch länger marschieren. 's ist ein hübsches Stück Weg! Aber fehlen können Sie gewiß nicht. Da sind ja die Gleise von der elektrischen Bahn. Diesen gehen

Sie nur immer nach, dann kommen Sie schon richtig hin!"

Sie dankte flüchtig und ging in der angegebenen Richtung weiter. Ach, wie müde sie war — wie schwach! Sie hatte geglaubt, alle ihre Kräfte seien schon zurückgekehrt. Aber nun fühlte sie es mit Entsetzen: der Anstaltsarzt hatte ganz recht gehabt, sie war noch immer krank! Die vielen Lichter verwirrten sie, das Pfeifen der Elektrischen tat ihr weh in den Ohren. Fast sehnte sie sich nach der Ruhe und Stille der Anstalt zurück.

Fester preßte sie die Lippen aufeinander. Wieder trat der Zug eiserner Energie in ihr Gesichtchen, welcher es oft plötzlich um so viel älter und reifer erscheinen ließ.

„Hadmar," dachte sie, „ich muß ihm zuvorkommen!"

Und sie schritt rascher aus, obgleich ihr die Füße versagten. —

Ungefähr zwei Stunden mochten vergangen sein. Der Zeiger der Uhr von St. Stephan wies fast auf Mitternacht. Da rollte ein Wagen durch die Straßen der inneren Stadt, welcher im scharfen Trabe gegen die Rotenturmstraße hinabbog.

Der Kutscher hatte das Dach zurückgeschlagen, damit die laue Luft der Sommernacht in das elegante Kupee dringen könne, in dem eine einzelne Dame im schlichten Reisekleid saß. Der Wagen war eine Privatequipage, die Kissen waren in feinem Hellblau gehalten; auf dem Wagenschlag war das Steinbergsche Familienwappen.

In einiger Entfernung folgte ein zweiter Wagen, in dem eine einfach gekleidete Person, umgeben von Koffern und Taschen, saß.

Nun neigte der Lenker des ersten Wagens sich etwas zurück und sagte ehrerbietig:

„Halten zu Gnaden, Frau Gräfin, soll das Gepäck sofort nach dem Schlafzimmer geschafft werden?"

Gräfin Otta von Steinberg schüttelte den Kopf.

„Wir packen nicht aus. Ich werde erst nach der Unterredung mit meinem Sohne bestimmen, ob ich sofort weiterreise oder einige Tage hierbleibe. Der Herr Baron von Werbach, mein Sohn, wurde doch augenblicklich von meinem Telegramm verständigt?"

„Sofort, Frau Gräfin! Das Telegramm kam um sechs Uhr abends. Ich ging selbst damit ins Werbachsche Palais. Aber der Herr Baron war fortgegangen. So gab ich das Telegramm dem Josef, seinem Diener, und der hat hoch und heilig versprochen, es sofort zu übergeben, wenn der Baron heimkommt."

„Es ist gut," sagte Frau Otta, „fahren Sie zu!"

Sie lehnte sich behaglich in die Polster zurück. Ein weicher Zug lag über ihrem schönen Gesicht; fast wie ein Lächeln glitt es darüber hin. Sie freute sich ja unendlich, so über alle Beschreibung auf ihren Sohn! Wie lange hatte sie ihn nicht gesehen! Damals war er schwer krank gewesen; fast im Groll waren sie geschieden. Wie würde ihr jetzt der Genesene entgegentreten? Ach, sie würde ihn an ihr Herz ziehen, ihn in die Arme nehmen wie einst, da er noch ein ganz kleiner Knabe war, und würde mit ihm sprechen, liebreich und gütig, wie nur eine Mutter sprechen kann. Und dann mußte ja alles wieder gut sein und ausgeglichen. Sie war froh, daß sie hatte nach Wien kommen können. Steinberg hatte es ja nie erlaubt.

Er wollte sie nie weglassen und fürchtete, daß eine Reise und die Erregung des Wiedersehens ihr nur schaden könnte.

Aber Graf Steinberg war zu einer Jagd eines Erzherzogs nach Südungarn geladen worden und blieb nun wohl acht Tage aus. Und mittlerweile war ein Brief des Haushofmeisters in Wien angelangt, welcher eine kurze Anwesenheit der Herrschaft in der Residenz als dringend nötig erscheinen ließ. Da hatte Frau Otta blitzschnell ihren Entschluß gefaßt. Sie fuhr nach Wien! Eigentlich hatte sie die Nacht über in Graz bleiben und erst am nächsten Tage die Reise fortsetzen wollen.

Aber dann litt ihre Sehnsucht sie nicht länger. Und da telegraphierte sie, daß sie gegen zwölf Uhr nachts ankommen werde, und daß Hadmar sie im Palais Steinberg trotz der späten Stunde noch erwarten möge.

Und nun stand sie bereits so nahe vor diesem Wiedersehen. Ihr Herz schlug erwartungsvoll, aber froh. Graf Steinberg hatte ihr kurz den Tod des Hormayer-Heini angezeigt, ohne jedes Eingehen auf alle Nebenumstände, von denen er nur wieder neue Erregungen für sie fürchtete. So wußte sie nichts von dem Brande, nichts von der Auffindung des silbergrauen Autos, nichts von Fritz Armanns tragischem Schicksal.

Sie wußte nur das eine: Hormayer war tot! Er konnte sie nicht mehr quälen mit seinen Erpressungen und geheimen Anspielungen; dieser Mann, welcher für niemand ein Segen gewesen, war ausgestrichen aus der Reihe der Lebenden. Und dieser Mann war ihr gefährlichster Mitwisser gewesen! Wer konnte es Frau Otta verargen, daß sie froh und erleichtert aufatmete?

Sie nahm sich vor, für Aga und Hormayers Kinder ausgiebig zu sorgen, ebenso wie sie ja auch für Elisabeth Ambros in splendider Weise sorgte. Gottlob! Auch hier ließ sich alles gut an! Die Nachrichten aus dem Sanatorium lauteten verhältnismäßig günstig; Elisabeth schien zu gesunden in der reichen Umgebung. Nun würde sie wohl Vernunft annehmen, würde mit sich reden lassen. Einstweilen mochte sie ruhig bleiben, wo sie war.

„Frau Gräfin," sagte der Kutscher, „ich weiß nicht, täuschen mich meine Augen? Liegt denn da nicht eine Frauengestalt? Dort, knapp neben der Palaismauer?"

Er hielt eben mit einem scharfen Ruck vor dem Tore, welches von eilfertigen Händen weit aufgerissen wurde. Ein Strom von mildem Licht quoll heraus auf die dunkle Straße.

Im selben Augenblick taumelte die Gestalt, welche neben der Palaismauer gelehnt hatte, empor. Ein totenblasses, übermüdetes Gesichtchen hob sich ins Licht, zwei Augen sahen flehend zu Frau Otta empor.

Eine Sekunde lang stand die schöne Frau erstarrt, als wäre ein Gespenst vor ihr aufgetaucht. Aber sie blieb, aller Ueberraschung und allem Entsetzen zum Trotz, doch auch in diesem Moment Herrin über sich selbst und ihre Nerven.

„Ich hatte die Frau bestellt," sagte sie wie erklärend zu der Dienerschaft, welche neugierig heranbrängte, „leider vergaß ich ihr abzutelegraphieren. Und da haben Sie nun wohl schon lange gewartet, Sie Arme? Nun, unsere Sache ist ja immerhin von Wichtigkeit, und wert, daß wir ihretwegen alles andere zurücklassen. Ich bitte Sie, folgen Sie mir hinauf in meinen kleinen Salon! Wenn der Herr Baron kommt," wandte sie sich noch an den erstaunt dastehenden Portier, „so sagen Sie, ich erwarte ihn im Speisezimmer. Decken Sie dort für zwei Personen!"

Frau Otta hatte ihren Arm unter den Elisabeths geschoben, und so drängte sie die beinahe Willenlose vorwärts. Die junge Frau war durch den weiten Weg und das ungewohnte lange Wachen vollständig entkräftet, auch hatte sie seit vielen Stunden nichts gegessen. Ihre ohnehin geschwächte Gesundheit hielt diesen Anstrengungen nicht stand. Als sich endlich die Türen des „kleinen Salons" vor ihr auftaten, schritt sie mit wankenden Knien über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen.

Goethe.

Deutschlands Anteil an der Kriegswissenschaft.

(Nachdruck verboten.)

Die deutsche Kriegskunst feiert jetzt wieder ihre Triumphe und folgt damit den alten Traditionen, die sie seit langem besitzt. Wenn heute unser Heer in der Belagerungskunst und im Geschützwesen die ganze Welt überrascht, wenn wir Kanonen besitzen, deren Wirkung fast märchenhaft erscheint, wenn Festungen in acht Tagen fallen, die für mindestens soviel Monate gewappnet zu sein schienen, so liegen solche Wunderwerke durchaus im Rahmen der guten deutschen Ueberlieferung.

Die Deutschen haben stets in den Kriegswissenschaften Hervorragendes geleistet, aber in der Feuerwerkerei und in der Büchsenmacherei stehen sie gleich zu Anfang an der Spitze, und die Schöpfung der modernen Befestigungskunst erfolgte ebenfalls in Deutschland; ihr erstes literarisches Denkmal ist Hans Schermers Aufsatz über den Basteibau. In der großen Geschichte der Kriegswissenschaften von Max Jähns besitzen wir ein Werk über diese wichtigen Teile des gelehrten und zugleich praktischen Schaffens, wie kein anderes Volk ein ähnliches aufzuweisen hat, und Jähns hebt auch hervor, daß „die deutschen Kriegswissenschaften den entsprechenden Leistungen der Nachbarvölker in manchem Zeitraum überhaupt vorangehen und in anderen sich durch hohe Kultur gewisser Zweige besonders auszeichnen, und so die deutschen Kriegstheoretiker wenn nicht stets die ersten, so doch immer hervorragende Führer auf den Gebieten ihrer Wissenschaften blieben".

Dem ersten schüchternen Versuch einer deutschen Kriegstheorie am Ende des 14. Jahrhunderts, dem Buch „Wunderler der streit" (Wunderlehre des Kampfes) Johannes des Seffners folgt an der Schwelle des 15. Jahrhunderts das große enzyklopädische Kriegsbuch Konrad Kyesers, das die Reihe der kriegswissenschaftlichen Bilderhandschriften eröffnet, die der militärischen Literatur des ausgehenden Mittelalters einen so eigentümlichen Charakter verleihen.

Ausgezeichnete taktische Dienstvorschriften entstammen der Feder Philipps von Selbeneck und des Herzogs Philipp von Cleve, und völlig einzigartig ist die deutsche Artillerieliteratur des 15. Jahrhunderts; das „Alte Feuerwerksbuch" wird in einer Fülle von Abschriften und Uebersetzungen über die ganze Kulturwelt verbreitet und bildete den artilleristischen Kanon der Zeit. Dieselbe klassische Geltung besitzt in der Reformationsepoche des Franz Helm „Buch von den probierten Künsten", und ebenso beherrscht dies ganze Zeitalter das deutsche „Memorbuch", das für die Kriegsordnung aller anderen Länder maßgebend ist. In des Lazarus von Schwendi „Kriegsdiskurs" erhält es seine letzte Ausgestaltung und wird gleichzeitig zur Grundlage großer Enzyklopädien der Kriegskunst, wie sie Graf Reinhart von Solms und Lienhard Frönsperger geschrieben haben. Die Büchsen- und Feuerwerkmeister Veit Wulff von Senftenberg und Samuel Zümermann legen in ihren Schriften ein über das Können der anderen Völker weit hinausgehendes Wissen nieder und beweisen, daß das Volk, das die 42-Zentimeter-Mörser geschaffen, der Erfinder der wichtigsten Geschoßeinrichtungen, wie Bomben, Schrapnells usw., gewesen ist.

In der Belagerungskunst weist Albrecht Dürers tiefgründiger „Unterricht zur Befestigung" neue Wege, und die höchste Vollendung erreicht die Befestigungskunst des 16. Jahrhunderts in den Arbeiten zweier Deutschen, des Daniel Speckle und des Simon Stevin.

Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts sind dann die Deutschen die Schöpfer einer neuen Taktik. Die nassauischen Grafen Ludwig und Moritz, Prinzen von Oranien haben die Grundlage gelegt für die Entwicklung der modernen Infanterie, die dann Gustav Adolf ausbaute. Graf Johann von Nassau und Moritz der Gelehrte von Hessen sind die ausgezeichneten Darsteller dieses Umschwungs in der Taktik und zugleich die begeisterten Vorkämpfer des volkstümlichen Heerwesens, die ersten Propheten der allgemeinen Wehrpflicht, die ebenfalls ein ureigener Gedanke des deutschen Volkes ist.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege sanken freilich auch die Kriegswissenschaften in Deutschland von ihrer Höhe herab. Aber immerhin haben der Universalgeist des großen Philosophen Leibniz und die bedeutende Erscheinung des Fürsten Raimund von Montecuccoli, der zwar italienisch schrieb aber deutsch empfand, wichtige neue Gedanken der Kriegskunst der Welt geschenkt. Im 18. Jahrhundert aber verschaffte die überragende Gestalt Friedrichs des Großen den deutschen Kriegswissenschaften wieder den Vorrang vor allen anderen. Nicht nur durch seine siegreichen Kriege, sondern auch durch seine wissenschaftlichen Arbeiten wirkte der große Preußenkönig auf seine Zeit, ja selbst noch auf Napoleon ein. Auf dem Gebiete der Befestigungskunst nahm Friedrich durch seine Bauten bereits das ganze System voraus, das sich später mit dem Namen Montalambert verband, bis ihm dann der berechtigte Ehrentitel der neupreußischen Schule zuteil wurde.

Im 19. Jahrhundert haben die Deutschen ihre Vormachtstellung in der Geschichte der Kriegswissenschaften bewahrt. Von Scharnhorst bis zu Moltke haben ihre strategischen Gedanken den Sieg erfochten, und so ist es auch noch heute. Alle unsere Feinde sind Schüler der deutschen Strategie, der deutschen Heereskunst, wie sie Moltkes Genie in so großartiger Weise ausgeprägt hat. Aber der Lehrer ist immer noch größer als der Schüler, und so wird Deutschland weiter auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft an der Spitze bleiben, so wie es durch Jahrhunderte der Fall gewesen ist.



Als Franzosen und Engländer gegen Russen kämpften.

Am 20. September 1914 waren 60 Jahre verflossen, seit die erste große Schlacht im Krimkrieg, die berühmte Schlacht an der Alma, ausgefochten wurde. Damals kämpften die Franzosen und Engländer, zusammen mit den Türken, gegen die Russen, und die beiden Verbündeten hätten es sich damals nicht träumen lassen, daß sie 60 Jahre später mit dem verhaßten Gegner Schulter an Schulter stehen würden. Am 7. September 1854 waren die Streitkräfte, 50 000 Franzosen und Engländer mit 6000 Türken, von dem bulgarischen Varna nach der Krim, dem einzig möglichen Kriegstheater, aufgebrochen; fünf Tage später erreichte die Transportflotte die Krim, und dann wurden bei stürmischem Wetter die Landungsmanöver vom 14. bis zum 18. September